

Koblenzer Schriften zur Pädagogik

Thomas Grunau

Die pädagogisierte Welt des Kinderfußballs

Zwischen privaten und öffentlichen
Erziehungssphären

BELTZ JUVENTA

Leseprobe aus Grunau, Die pädagogisierte
Welt des Kinderfußballs, ISBN 978-3-7799-6395-0
© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6395-0](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6395-0)

Inhalt

Vorwort und Danksagung	7
1 Einleitung: Der Anfang – Vom Ende (aus)	11
1.1 Ein Wurf ins kalte Wasser	11
1.2 Erziehungswissenschaftliche Relevanz und theoretische Rahmung	17
1.3 Zusammenfassung	33
2 Forschungslage	34
2.1 Sozialwissenschaftliche Blicke auf Sportvereine	34
2.2 Kindheitsforschung ‚am Nachmittag‘	47
2.3 Familienforschung ‚außer Haus‘	57
2.4 Zusammenfassung	69
3 Der Weg zur situationsanalytischen Herangehensweise	73
3.1 Exkurs: Normative Implikationen des ethnographischen Forschungsstils	73
3.2 Method(-olog-)ische Anpassungen	79
3.3 Das finale methodische Vorgehen	89
3.4 Zusammenfassung	97
4 Kinderfußball als pädagogisierte Welt	99
4.1 Die Soziale Welt des Bambini-Teams der BSG Braunschweig	100
4.2 Zusammenfassung	151
5 Die pädagogisierte Welt im Kinderfußball	158
5.1 Die Soziale Arena um Elternverhalten im Kinder- und Jugendfußball	159
5.2 Zusammenfassung	198
6 Situierete Positionierungen und familiale Interaktionen	205
6.1 „Dafür sind die Eltern verantwortlich!“ – Situierete Positionierungen	205
6.2 „Er wird so behandelt wie jeder andere.“ – Familiale Interaktionen	215
6.3 Zusammenfassung	249

7 Schluss	254
7.1 Kinderfußball als pädagogisierte Welt...	256
7.2 ... zwischen privaten und öffentlichen Erziehungssphären	262
7.3 Reflexion und Geltungsbegründung	269
7.4 Das Ende – vom Anfang (neuer Erkenntnisse)	275
Literaturverzeichnis	279
Quellenverzeichnis	292

1 Einleitung: Der Anfang – Vom Ende (aus)

„Ich fang’ am Ende an, da wo ich mich sehe,
hab’ ich die Fragen und Probleme, die wir ständig hatten, längst erkannt.“
(MoTrip: „Ich fang’ am Ende an“)

1.1 Ein Wurf ins kalte Wasser

Sonntagmorgen auf einem Vereinsgelände in der Nähe von Braunschweig¹. Es treffen sich mehrere hundert Menschen. Viele davon sind Kinder. Die meisten der Kinder, aber auch einige der Erwachsene, zeigen durch das Tragen von Trikots, T-Shirts und Trainingsanzügen ihre Zugehörigkeit zu einem Sportverein. Grund für das Treffen ist das Vereinsfest des FC Wolfenbüttel. Aus diesem Anlass werden mehrere Fußballturniere in verschiedenen Altersklassen ausgetragen.

Auch ich bin anwesend. Und zwar in der Rolle des teilnehmenden Beobachters, der eine situationsanalytische Studie zum Kinder- und Jugendfußball verfassen will. Im Fokus meiner Beobachtungen stehen die Trainer_innen², die Eltern sowie die kleinsten Vereinsfußballer_innen: die sogenannten Bambini. Ein besonderes Auge werfe ich auf das Team der BSG Braunschweig, die ich zum Zeitpunkt des Turniers bereits seit fast elf Monaten beobachtet habe. Es treten auf: Trainer Vlado, Co-Trainer Ivica und seine Söhne Ilko (4) und Ivek (6), Lokman und sein Sohn Levent (6), Kaia mit Koami (7), Roman und Rado (5) sowie ich als teilnehmender Beobachter.

Es ist Sonntagmorgen, 08:45 Uhr, und ich stelle das Auto auf dem Parkplatz des Vereinsgeländes des FC Wolfenbüttel ab. Heute bin ich zum letzten Mal bei einem Turnier der BSG Braunschweig mit dabei. Die Sonne arbeitet bereits an frühlommerlichen Temperaturen. Über einen schmalen Trampelpfad, den ich als Abkürzung ausgemacht habe, erreiche ich das Vereinsgelände. Bald stehe ich auf einem ca. fünf Meter hohen Hang, der als Tribüne dient. Auf ihm wurden Terrassen angelegt, auf denen sich Bänke befinden. Zwei nebeneinanderliegende Sportplätze, beide etwa 100×50 Meter groß, bilden das Herz des Vereinsgeländes. Insgesamt vier Fußballkleinfelder sind auf den beiden Plätzen entstanden. Getrennt werden sie mittels kleiner Pylonen. Anhand

-
- 1 Alle Namen (Vor- und Nachnamen, Städtenamen, Vereinsnamen usw.) wurden in dieser Arbeit anonymisiert.
 - 2 In dieser Arbeit wird die sogenannte gendergerechte Sprache mittels ‚Gender Gap‘ verwendet. Bezieht sich eine Aussage auf eine konkrete Gruppe von Personen, die nur aus Männern oder Frauen besteht, wird nur die männliche oder nur die weibliche Schreibvariante verwendet.

der verschiedenen Tore erkenne ich sofort, welche Altersklasse auf welchem Spielfeld spielen soll. Die Bambini auf die Minitore (1,20 m×0,80 m); die F-Jugend auf Handballtore (3 m×2 m) und die E- und D-Jugendlichen spielen auf die ‚richtigen‘ Kleinfeldtore (5 m×2 m).

Auf den Feldern wird schon gekickt; ringsherum herrscht Volksfeststimmung. Dutzende Kinderteams haben sich auf der Tribüne verteilt. Sie werden von Eltern und Verwandten begleitet. Rechts neben den Sportplätzen steht ein großes Festzelt, links daneben ein kleinerer Pavillon, der als Verkaufsstätte für Kuchen, belegte Brötchen und Getränke dient. Es wird Torwandschießen und „Kinderschminken“ angeboten. Alles ist laut und unübersichtlich; ich sehe ‚mein‘ Team vor lauter Spieler_innen nicht. Plötzlich stupst mich Lokman an: *„Mensch, Thomas! Da bist du ja. Du stehst ja ganz schön verloren hier rum. Da vorne sitzen wir!“*³

Die Bambini der BSG Braunschweig stellen zwei Teams: eines in gelben und eines in blauen Trikots. Die blauen Bambini bestreiten gleich ihr erstes Spiel. Spieler und einige Eltern gehen den Hang hinunter auf das kleinste der Felder. Ich unterhalte mich noch etwas mit den Eltern ‚unserer‘ gelben Mannschaft. Es ist weiterhin sehr laut. Unten hat das Spiel begonnen. An der Seitenlinie läuft, mit verschränkten Armen, Roman auf und ab und gibt seinem Sohn Rado permanent Anweisungen. Der Trainer Vlado wiederum steht stoisch mit den Einwechselspielern an der Seite und koordiniert gewissenhaft, dass alle Spieler in etwa die gleiche Spielzeit erhalten. Das ‚blaue Team‘ der BSG spielt sehr gut. Sie schießen mehr Tore als der Gegner – diese werden jedoch nicht gezählt. Trotzdem brandet nach dem Spiel lauter Applaus auf.

Nun ist die gelbe Mannschaft an der Reihe. Ich gehe mit dem Co-Trainer Ivica, der heute für die Gelben verantwortlich ist, einigen Eltern und natürlich den Bambini hinunter zum Spielfeld und stelle mich an die Seitenlinie. Dort erst fällt mir auf, dass Ilko, der jüngere Sohn von Ivica, der erst vor kurzem vier Jahre alt geworden ist, in ‚voller Fußballermontur‘ neben mir steht. Ich frage Ivica überrascht: *„Spielt dein Kleiner heute auch mit?“* Ivica: *„Ja, der fängt jetzt dann nächste Saison an und wird heute einfach mal ins kalte Wasser geworfen.“* Das Spiel beginnt. Lokman ruft vom Hang auf den Platz: *„Kommt, Jungs! Holt uns den Pokal!“* Natürlich meint er das – wie so häufig – eher ironisch: Am Ende bekommen doch alle den gleichen Preis. Aber in jedem Witz steckt ja auch ein Stückchen Wahrheit. Mit weniger Witz, dafür voller Elan, ruft Kaia ihren Sohn nach vorne: *„Koami, was willst du da hinten! Vorne musst du Tore schießen!“*

Nach einigen Minuten ist es dann so weit und Ilko soll eingewechselt werden. Levent verlässt für ihn den Platz. Ilko klatscht schüchtern mit Levent ab und bleibt erst einmal stehen. Ivica redet auf ihn ein, er solle auf das Feld gehen und *„einfach kicken“*. Er müsse keine Angst haben. Ilko bleibt aber weiterhin stehen, weshalb

3 Wörtliche Rede wird in dieser Arbeit kursiv abgedruckt, da das Gesagte meist nicht aufgezeichnet und transkribiert werden konnte. Demzufolge können die Zitate nicht wortwörtlich analysiert werden.

Ivica – um die Gleichzahl wiederherzustellen – ein anderes Kind auf das Feld schickt. Einige Augenblicke später: ein erneuter Versuch, Ilko einzuwechseln. Dieses Mal schiebt Ivica ihn förmlich auf das Feld. Ilko geht ein paar Schritte nach vorne und bleibt dann wie angewurzelt stehen. Mindestens eine Minute lang verharrt er auf der Stelle; er dreht sich noch nicht einmal in Richtung des Balles, weshalb er zwei Mal von hinten (nicht sehr stark) abgeschossen wird. Ivica versucht wieder auf ihn einzureden, dass er sich trauen solle. *„Ilko, wie zu Hause beim Kicken!“* Ilko jedoch rührt sich nicht, hat mittlerweile die Arme verschränkt, während sich um ihn herum der Schwarm aus Mitspielern, Gegnern und dem Ball unregelmäßig von links nach rechts und von vorne nach hinten bewegt. Ich bekomme Mitleid mit Ilko. Ivica redet nun mit den Kindern auf dem Feld und den Einwechselspielern. *„Das müsst ihr machen, auf mich hört er nicht.“* Einige Kinder und selbst der ca. fünfzehnjährige Schiedsrichter reden auf Ilko ein. Zögerlich beginnt er immerhin, auf dem Feld zu gehen. Bis schließlich sein Bruder Ivek zu ihm auf den Platz kommt. Er nimmt Ilko in den Arm und sagt *„Komm schon!“* Ich muss daran denken, wie es noch vor vielen Monaten Ivek selbst war, der derartige Startschwierigkeiten hatte. Es gibt einen Freistoß für die BSG. Der Ball wird gespielt und plötzlich fängt auch Ilko an zu rennen und mitzuspielen.

Durch die Überredungsversuche ist das eigentliche Spiel aus dem Blick geraten. Ivica fragt: *„Wie steht es eigentlich? Zwei zu eins, oder?“* Ich: *„Ja, ich glaube schon, aber wir zählen nicht mit, habe ich gelernt.“* Dabei schaue ich schmunzelnd zu Vlado, dem Haupttrainer der BSG, da ich weiß, wie er reagieren wird. Er springt auch sofort darauf an: *„Das kannst du nicht vermeiden mit den Eltern. Die zählen immer mit.“*

Das Spiel geht zu Ende. Es gibt eine Lautsprecherdurchsage, die gut über alle vier Felder zu vernehmen sein dürfte. Es wird darum gebeten, dass die Eltern sich nicht mehr am Spielfeldrand aufhalten sollen, sondern am Hang bzw. hinten beim Festzelt. Nur noch die Trainer_innen und Betreuer_innen dürften am Seitenrand stehen. Die Eltern der BSG nehmen es hin. Vlado schnappt sich Ilko, beugt sich zu ihm herunter und lobt ihn gut hörbar für alle Umstehenden: *„Das hast du wirklich super gemacht, Ilko, wirklich ganz toll hast du das gemacht.“* Dabei dreht sich Vlado zu den umstehenden Eltern, die zustimmend nicken und auch beginnen Ilko zu loben. Dieser strahlt über beide Ohren.

Die vorliegende Arbeit befasst sich aus einer situationsanalytischen Perspektive heraus mit dem Kinderfußball. Dabei wurden Sie als Leser_innen dieses Texts, etwas unüblich, direkt mit einem der letzten Protokollauszüge bekannt gemacht und somit genauso ins kalte Wasser geworfen wie Ilko. Für den Jungen ist diese Herausforderung aber deutlich größer. Denn im Vergleich zu ihm, der ohne jegliches Training direkt ein Turnier bestreiten soll, fällt Ihnen das Lesen einer Beschreibung über jenes Turnier deutlich leichter. Schließlich sind Sportvereine Orte des Alltags, die auf einen ersten, flüchtigen Blick zu vertraut zu sein scheinen, um ein erziehungswissenschaftliches Interesse zu wecken. Wird der

Protokollauszug ein zweites Mal, mit einem methodisch befremdeten Blick (vgl. Hirschauer & Amann 1997), gelesen, eröffnet sich jedoch ein Horizont von Erkenntnisinteressen:

Mehrere Teams verschiedener Altersklassen und Vereine beteiligen sich an einem Sportfest. Es handelt sich demnach um eine öffentliche Veranstaltung. Der Protokollant beschreibt die Atmosphäre mit dem Begriff „Volksfeststimmung“. Es ist laut, Menschen unterhalten sich, lachen, kaufen Kuchen und Getränke, üben das Schießen an der Torwand, lassen sich schminken, spielen Fußball auf dem Rasen: Praktiken, die in dieser gebündelten Form selten in beruflichen oder schulischen Kontexten auffindbar sind. Es handelt sich also um eine Situation der Geselligkeit, die alltagssprachlich mit dem Begriff der ‚Freizeit‘ beschrieben wird. Zugleich wird in den Beschreibungen ersichtlich, dass das Wort irreführend sein kann, da freie Zeit kann aber auch dazu verwendet werden, eine sozial verbindliche Aufgabe zu übernehmen. In hiesigem Beispiel könnte dies sein: An einem Sonntag früh aufzustehen und Kuchen zu verkaufen, mit seinem Kind zu einem Fußballturnier zu fahren, das Turnier als Trainer_in zu beaufsichtigen, hinterher die dreckigen Trikots und Hosen zu waschen oder als Kind auf dem Feld zu stehen und zu kicken. Gerade im Hinblick auf die letztgenannten ‚Bambini‘ stellt sich die Frage, ob der Begriff Freizeit treffend die Mitgliedschaft in einem Fußballteam beschreibt oder *ob die Sportangebote nicht eher ein Element des (früh-) kindlichen Betreuungsmix sind und damit eine von Erwachsenen verantwortete, generationelle Aufgabe, die an Kinder herangetragen wird.*

Für eine Betrachtung des Kinderfußballs aus einer generationentheoretischen Perspektive heraus sprechen bspw. die Differenzierungen, die an dem kurzen Auszug des Protokolls deutlich werden: Kinder und Jugendliche werden in Altersklassen gruppiert und erhalten ein Spielfeld sowie Tore, die ihrem jeweiligen ‚Entwicklungsstand‘ entsprechen sollen. Das im Protokoll beschriebene, räumlich-dingliche Arrangement sowie die Interaktionen der Akteur_innen sind demnach Bestandteil generationierender Praktiken (vgl. Honig 2018) im Kinderfußball. Ironisch fordert ein Vater, die Kinder sollen „den Pokal“ holen. Aus dem Protokoll geht jedoch hervor, dass das beschriebene Fußballturnier nicht nach den üblichen Wettbewerbsregeln abläuft. Die Tore werden nicht mitgezählt, dementsprechend gibt es keinen Sieg, keine Niederlage und auch keine Tabelle. Die Egalität des Ergebnisses führt dazu, dass der eingeforderte ‚Pokal‘ unabhängig von der Leistung erreicht wird. Außerdem fällt auf, dass der Trainer des Teams, Vlado, darauf Wert legt, dass alle Spieler der BSG in etwa die gleiche Spielzeit erhalten. Auch hier ist nicht Vermögen, sondern Zeit das entscheidende Kriterium für einen Einsatz. In diesen beiden Beispielen deutet sich an, dass für die Kinder bei dem Turnier eine Art Moratorium geschaffen wurde. Fußball als wettbewerbsorientierter Sport wird zugunsten des Fußballs als Bewegungsspiel in den Hintergrund gedrängt. Gemeinsam mit der generationenspezifischen Materialität der beschriebenen Situation ergibt sich daraus die Frage *nach Prozessen*

und Aspekten einer Pädagogisierung der Sozialen Welt⁴ (vgl. Strauss 1993) des Kinderfußballs.

Das Gebot, dass die Tore nicht mitgezählt werden sollten, wird von mehreren Akteur_innen konterkariert. Hierzu zählen u. a. Co-Trainer Ivica oder auch einige Eltern. Trainer Vlado bezweifelt, dass ein Nicht-Mitzählen „mit den Eltern“ möglich sei und attestiert ihnen eine unangebrachte Wettbewerbsorientierung. Der Bezug auf die Eltern verweist auf einen weiteren bedeutsamen Aspekt: Das Kinder- und Jugendfußballturnier mag zwar eine öffentliche Veranstaltung sein; die Spieler_innen und deren Publikum setzen sich allerdings überwiegend aus Akteur_innen zusammen, die einander sehr vertraut sind. Während im professionellen Fußballsport die Fangruppierungen im Stadion aus einer höheren Anonymität heraus mit Spieler_innen, Schiedsrichter_innen, gegnerischen Fans usw. interagieren, haben die ‚Anhänger_innen‘ der BSG Braunschweig die Tasche der Bambini gepackt, das Pausenbrot geschmiert, die Kinder zum Veranstaltungsort gebracht und fahren sie nach Spielende auch wieder nach Hause. Kurz gesagt: Man kennt sich.

In dem zitierten Protokollauszug werden diese Beziehungen zwischen den Zuschauer_innen, Trainer_innen und Eltern in zweifacher Hinsicht thematisiert: auf der Ebene der Eltern-Kind-Interaktion und auf der Ebene wechselseitiger Positionierungen zwischen Trainern und Eltern. Bezogen auf letzteren Aspekt lassen sich die bereits angesprochenen Adressierungen der Eltern seitens des Trainers als zu wettbewerbsorientiert nennen. Außerdem werden per Lautsprecherdurchsage die Zuschauer_innen explizit als Eltern angesprochen und dazu aufgefordert, sich nicht zu nah am Spielfeld aufzuhalten. Zwischen den Eltern und den Vertreter_innen der Fußballvereine finden gegenseitige Abgrenzungen statt, die sich auch als Selbst- und Fremdpositionierungen (vgl. Alkemeyer 2013) beschreiben lassen. Diese Besonderheit eröffnet die Frage nach der *fortschreitenden Bearbeitung des Verhältnisses von Familie und Fußballverein mittels wechselseitiger Positionierungen.*

Auch auf der Ebene der Eltern-Kind-Interaktionen werden Verschränkungen privater und öffentlicher Sphären thematisch. Einige Aktivitäten der Eltern richten sich zum Beispiel konkret an ihre Söhne: Roman läuft die Seitenlinie auf und ab und versucht, seinen Sohn zu ‚coachen‘; auch Kaja spornt Koami dazu an, offensiver zu spielen. Ein weiteres Beispiel ist Ilicas Versuch, seinen Sohn Ilko ‚ins kalte Wasser zu werfen‘. Das Beobachtungsprotokoll verweist auf Herausforderungen, die sich Eltern und Kindern in der Sozialen Welt des Kinderfußballs stellen. Die Bambini sind aufgefordert eine „Mitspiel-fähigkeit“ (Alkemeyer & Buschmann 2016, S. 130) zu entwickeln. Sie stehen auf dem Spielfeld und müssen sich vor den Mitspieler_innen, Trainer_innen

4 Der Begriff der Sozialen Welt wird in dieser Arbeit als terminus technicus durchgängig großgeschrieben.

und Zuschauer_innen beweisen. Ihren Eltern(teilen) am Spielfeldrand steht ein ‚Set‘ an Praktiken zur Verfügung. Zu diesen zählen das Trösten, Anfeuern, ‚Coachen‘, Loben, Motivieren usw. Auch die Handlungen der Mütter und Väter der Bambini sind – anders als beim Kicken im Garten – bei einem Fußballturnier einer breiteren Öffentlichkeit ausgesetzt. Da die Bambini die unterste Altersklasse bilden, ist für diese Arbeit relevant, *wie fußballspielende Kinder und Eltern mit den Herausforderungen umgehen, die ihnen beim Übergang in den organisierten Kinderfußball begegnen.*

Forschungsleitendes Erkenntnisinteresse und methodische Herangehensweise

Die vier, aus dem Protokollauszug abgeleiteten Fragen lassen sich zu einer übergeordneten, forschungsleitenden Fragestellung bündeln, die Auskunft über das generelle Erkenntnisinteresse dieser Arbeit gibt: *Wie wird in der Sozialen Welt des Kinderfußballs das Verhältnis von familial-privaten und institutionell-öffentlichen Erziehungssphären (neu) justiert?* Um sich einer Beantwortung dieser Fragestellung anzunähern, bedarf es eines Überblicks über die Forschungslage der für diese Arbeit bedeutsamen Felder der Sportsoziologie bzw. -pädagogik, der Familienforschung sowie der Kindheitsforschung (siehe Kap. 2). Zudem ist die Schaffung eines erziehungstheoretischen Rahmens nötig. Jener wird unter Rückgriff auf die generationentheoretisch verortete Erziehungswissenschaft gebildet (siehe 1.2). Dieser Rahmen wird mit sozialtheoretischen Konzepten pragmatistisch-interaktionistischer Provenienz verknüpft.

In method(-olog)-ischer Konsequenz der theoretischen Rahmung orientiert sich diese Studie an der Situationsanalyse nach Adele Clarke (2012) und versucht, spannungsreiche Relationen zwischen einer ethnographischen Teilnehmersicht und einer diskursanalytischen ‚Draufsicht‘ herzustellen. Der ethnographische Strang umfasst hauptsächlich die teilnehmende Beobachtung des bereits vorgestellten Bambini-Fußballteams. Mit einem stärker diskursanalytisch geprägten Blick werden zudem 130 Online- und Printartikel über Eltern im Kinder- und Jugendfußball zwischen 2000 und 2018 untersucht (siehe Kap. 3).

Die Kapitel 4 bis 6, in denen die empirischen Ergebnisse dieser Arbeit vorgestellt werden, vollziehen eine spiralförmige Bewegung zwischen der ethnographischen Teilnehmer- und der diskursanalytischen Draufsicht auf den Kinderfußball. Dies soll dem zyklisch-iterativen Forschungsdesign der Studie Rechnung tragen. Mit Hilfe des ethnographischen Materials wird sich dem Forschungsgegenstand zunächst explorativ angenähert (siehe Kap. 4). Die Frage nach der Pädagogisierung des Kinderfußballs wird in Kapitel 4 und 5 beantwortet. Zwischen diesen Abschnitten erfolgt der erste Perspektivenwechsel von der Ethnographie zur Diskursanalyse. Die empirische Bearbeitung von Artikeln über Eltern im Kinder- und Jugendfußball gibt Aufschluss über Prozesse der Selbst- und

Fremdpositionierung (kollektiver) Akteur_innen des Feldes (siehe Kap. 5). Mit Hilfe dieser Erkenntnisse werden Rückschlüsse auf die Bearbeitung des Verhältnisses von Familie und Fußballverein gezogen. Diese werden dann in einer weiteren Iteration mit dem ethnographischen Material ins Gespräch gebracht. In Kapitel 6 werden die Eltern-Kind-Interaktionen fokussiert, anhand derer aufgezeigt wird, dass der Kinderfußball als eine pädagogisierte Welt spezifische Herausforderungen für die Teilnehmer_innen im Feld bereithält.

In der Zusammenschau der empirischen Kapitel sowie der Antworten auf die vier untergeordneten Fragen erfolgt die abschließende Beantwortung der forschungsleitenden Fragestellung nach der fortwährenden (Neu-)Ausrichtung des Verhältnisses familial-privater und institutionell-öffentlicher Erziehungssphären in der Sozialen Welt des Kinderfußballs (siehe Kap. 7). Zunächst wird jedoch der erziehungstheoretische Rahmen dieser Arbeit aufgespannt und die erziehungswissenschaftliche Relevanz des Forschungsgegenstandes dargelegt.

1.2 Erziehungswissenschaftliche Relevanz und theoretische Rahmung

Warum ist der Gegenstand ‚Kinderfußball‘ erziehungswissenschaftlich relevant? Dieser Frage wird in diesem Abschnitt nachgegangen. Dass sie sich überhaupt stellt, hängt mit einer gleichzeitigen Über- und Unterbelichtung des institutionalisierten Sports als Lebenswelt für Kinder und Jugendliche zusammen. Unterbelichtet sind Sportvereine als bildungsrelevante Orte für Kinder in dem Forschungsfeld der qualitativen Kindheitsforschung. In diesem Bereich gab es in den letzten beiden Jahrzehnten eine „Fixierung auf die Gestaltung pädagogischer Beziehungen mit kleinen Kindern in Kindertagesstätten“ (Honig 2013, S. 182). Diese Konzentration ist eng verknüpft mit der bildungspolitisch gerahmten Professionalisierung und Institutionalisierung der Frühpädagogik. Krippe, Kita und Grundschule erscheinen deshalb, anders als bspw. Sportvereine, als die ‚natürlichen Habitate‘ der Kindheitsforschung (siehe 2.2).

Der Unterbelichtung von Sportvereinen in der qualitativen Kindheitsforschung steht eine Überbelichtung in quantitativen Survey-Studien gegenüber. Diese wird ausgelöst durch unhinterfragte Setzungen in Bezug auf die Lernmöglichkeiten von Sportvereinen. Institutionalisiert Sport zu treiben wird als positiv für die kindliche Entwicklung erachtet. Die Nicht-Teilnahme wird dadurch zum Problem. Gerlach und Brettschneider (2013) halten fest, dass die (Über-)Betonung der Bildungschancen von Sportvereinen für Kinder und Jugendliche „gelegentlich den Blick [trüben, TG], der zwischen Hoffnungen und Leistungen, Wirkungsannahmen und Evidenzen nicht eindeutig zu differenzieren vermag“ (ebd., S. 12).

Die Ausgangslage dieser Arbeit lässt sich deshalb folgendermaßen zuspitzen: Die deutschsprachige Erziehungswissenschaft ‚übersieht‘ entweder Sportvereine

als relevante Orte von Erziehung und Bildung oder sie ‚versieht‘ sie mit unhinterfragten, hohen Ansprüchen in Bezug auf ihre Lern- und Integrationsmöglichkeiten. Im Folgenden wird eine Begründung der erziehungswissenschaftlichen Relevanz der Untersuchung des Kinderfußballs als Soziale Welt vorgenommen, die sich zwischen diesen zu vermeidenden Polen verortet.

1.2.1 Der Besuch des Sportvereins als ‚freiwillige Norm‘ (früher) Kindheit

In dem bereits 2001 erschienenen Handbuch „Kinder, Kindheit, Lebensgeschichte“ schreiben Imbke Behnken und Jürgen Zinnecker (2001), der Sportverein beherrsche „die nachmittäglichen Kinderräume als historischer Nachfolger der nicht organisierten Straßenkindheit in der Nachbarschaft“ (ebd., S. 870) und gehöre deshalb „zu den Gewinnern der Modernisierung (ebd.). Ausdruck der Bedeutsamkeit des Sports für den Alltag sozialer Akteur_innen ist die Zahl der Sportvereine und deren Mitglieder. In Deutschland sind in über 90.000 Vereinen knapp 24 Millionen Personen angemeldet. Allein der Deutsche Fußball Bund (DFB) zählt ein Drittel hiervon zu seinen Mitgliedern.⁵ Das durchschnittliche Alter derjenigen, die in Sportvereinen organisiert sind, ist in den letzten Jahrzehnten stark gesunken. Während die Beteiligung Erwachsener und älterer Jugendlicher zurückgeht, werden über 80 % aller Kinder bis zu ihrem 12. Lebensjahr zumindest einmal in einem Sportverein angemeldet. 90 % dieser Kinder bleiben über mehrere Jahre Mitglied (vgl. Gerlach & Brettschneider 2013). Bereits im Alter von vier Jahren sind 41 % der Kinder in einem Sportverein registriert. Bei den zwischen sieben- und vierzehnjährigen Kindern sind es 83 % der Jungen und 62 % der Mädchen (vgl. Schmidt et al. 2015). Sprach Jürgen Zinnecker Ende der 1980er-Jahre noch von einer „Versportung jugendlicher Körper“ (Zinnecker 1989a, S. 133), kann seit der Jahrtausendwende eine „Versportung der Kindheit“ (Schmidt, Zimmer & Völker 2009, S. 373) konstatiert werden. Der Besuch eines Sportvereins ist zur Normalität in der (frühen) Kindheit geworden.

Die Mitgliedschaft in Sportvereinen als ‚freiwillige Norm‘ der (frühen) Kindheit ist ein bedeutsames empirisches Datum, welches jedoch noch nicht ausreichend erschlossen wurde. Fölling-Albers (2013) kritisiert die „nahezu unüberschaubare Fülle an empirischer Forschung zur außerschulischen Lebenswelt von Kindern“ (ebd., S. 43) hinsichtlich zweier Punkte. Zum einen setzten bspw. Survey-Studien erst mit dem Grundschulalter ein. Die ‚Versportung‘ gerade der frühen Kindheit würde damit außen vorgelassen. Zum

5 Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/215107/umfrage/mitgliederzahl-deutscher-fussball-bund/> – zuletzt geprüft am 15.10.2019

anderen sei die „Nicht-Berücksichtigung“ (ebd.) der Bildungsaspekte außerschulischer Lebenswelten „ein kaum nachvollziehbares Defizit (und Desiderat) der empirischen Bildungsforschung“ (ebd.). Ein Verschieben der Orte, die Kinder am Nachmittag besuchen, in die Residualkategorie ‚Freizeit‘ ist deshalb nicht zielführend; vor allem dann nicht, so ist mit Büchner (2011) zu ergänzen, wenn einem vor Augen geführt wird, dass diese Orte hinsichtlich ihrer spezifischen Qualität ausgewählt werden. Die elterliche Mitbestimmung des Nachmittagsangebots für Kinder sei, so Büchner weiter, eine Möglichkeit der Distinktion. In einem „elterlichen Wettbewerbsdenken“ (ebd., S. 78) wird versucht, die Kinder mit „zusätzlichem kulturellen Kapital“ (ebd.) auszustatten. So bahnt sich die Reproduktion sozialer Ungleichheit bereits in der frühen Kindheit an.

1.2.2 Kinderfußball als Element (über-)personaler Generationenverhältnisse

Der vorangestellte Abschnitt belegt durch statistische Daten, dass Sportvereine ein bedeutsamer Ort der (frühen) Kindheit sind, da *viele* Kinder sich in diesen Sozialen Welten bewegen und die Wahl der nachmittäglichen Bildungsangebote abhängig von der sozialen Herkunft ist. Dieses quantitative Argument allein reicht allerdings nicht aus, um einen erziehungswissenschaftlichen Anspruch der Arbeit zu rechtfertigen. Deshalb sollen im Folgenden die normativen Grundlagen dieser Arbeit dargelegt werden, durch die Sportvereine als eine kulturelle Gestalt generationaler Erziehung beschreibbar gemacht werden können.

Die erziehungstheoretische Relevanz des Kinderfußballs zu erörtern, ohne durch ein zu enges, normativ aufgeladenes Theoriekorsett den explorativen Charakter zu konterkarieren, stellt eine Herausforderung dieser Arbeit dar. Gesucht wurde – metaphorisch gesprochen – nach einer Sehhilfe, die Dinge sichtbar macht und zugleich das Einstellen verschiedener Schärfegrade ermöglicht. Die verwendeten Konzepte sollen demnach einen theoretischen Rahmen bilden, der Orientierung bietet, und gleichzeitig anpassungsfähig für Infragestellungen durch das empirische Material bleibt. In dieser Arbeit wird sich an Konzepten der generationentheoretischen Erziehungswissenschaft sowie des klassischen Pragmatismus orientiert, die teilweise einer praxistheoretischen ‚Frischzellenkur‘ unterworfen werden.

Das Label Pragmatismus bezeichnet eine Denkschule, die eine gewisse Heterogenität aufweist, aber dennoch einige gemeinsame Nenner hat. Kennzeichnend für eine pragmatistische Denkweise ist ein relationales Verständnis sozialer Verhältnisse in vielfacher Hinsicht. Kritisiert wird u. a. eine dualistische Konzeption von Körper und Geist, von Individuum und Gesellschaft sowie von der Mikro- und Makroebene des Sozialen (vgl. Strübing 2005). Die Theorien von Peirce,

Dewey und Mead et al. sind über den Umweg des Symbolischen Interaktionismus (vgl. Blumer 2013) auch heute noch präsent. In den vergangenen Jahren gab und gibt es eine abermalige Wieder- und Neuentdeckung klassischer pragmatischer Positionen. Der Pragmatismus wird dabei mit jüngeren Praxistheorien ins Gespräch gebracht oder selbst als eine Praxistheorie angesehen (vgl. Festl 2018; Hirschauer 2016; Dietz, Nungesser & Pettenkofer 2017). Weiterhin wurden Forschungsstile, wie die Ethnographie oder die Grounded Theory, wieder an ihre pragmatischen Wurzeln erinnert (vgl. Clarke 2012).

Obwohl sich einige der Hauptvertreter des Pragmatismus mit pädagogischen Problemen befasst und eigene Erziehungs- und Bildungsbegriffe konzipiert haben (vgl. Mead 1934/2013; Dewey 1916/1964), ist kein spezifischer Generationenbegriff aus diesen Überlegungen hervorgegangen. In dieser Arbeit wird die Ansicht vertreten, dass eine stärkere theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Generation als konstitutives Element von Erziehung und Bildung eine Möglichkeit darstellt, die erziehungswissenschaftliche Relevanz des empirischen Gegenstands zu betonen. Kinderfußball kann mit einer generationentheoretisch informierten Heuristik als eine kulturelle Gestalt einer momentanen „Generationalen Pädagogik“ (Wehner 2011) in den Blick genommen werden, wodurch der Dualismus aus Individualerziehung in pädagogischen Institutionen und Sozialisation in der ‚Freizeit‘ aufgebrochen werden kann.

Natalität, Mortalität, Kulturalität, Sozialität – vier Begriffe und ein Grundproblem

Ein erstes Axiom des Pragmatismus ist die Sterblichkeit des Menschen (vgl. exempl. Dewey 1916/1964, S. 16). Jedoch ist das Fortbestehen der Gattung Mensch nicht von der *Mortalität* von Individuen gefährdet. Lebewesen können sich durch „beständige Erneuerung“ (ebd.) erhalten, indem – im wahrsten Sinne des Wortes – Nachkommen gezeugt werden. Die *Natalität* sichert das Überleben der Gattung. Das Leben des Menschen wird aber durch mehr als seine „physische Erscheinung“ (ebd.) bestimmt. Ihn zeichnet eine spezifische *Kulturalität* aus, die dem einzelnen Individuum nicht angeboren ist und sich in Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata ausdrückt (vgl. ebd.; Mead 1934/2013; Peirce 1902/1991). Hierzu ist der Mensch auf seine sozial vermittelte Umgebung angewiesen. Auf Grund der bereits qua Geburt unabdingbaren *Sozialität* der Menschen ist es folgerichtig, sie als „Intersubjekte“ (Wehner 2011, S. 252) zu bezeichnen.

Die aus einer pragmatistischen Perspektive heraus beschriebenen Aspekte zur Natalität, Mortalität, Kulturalität und Sozialität sind unfalsifizierbare Annahmen, die den ontologischen Rahmen dieser Arbeit bilden. Sie alle sind Teil des Grundproblems der „Weitergabe und Weiterentwicklung der Kultur im Wechsel der Generationen“ (Krininger & Müller 2012b, S. 62).